

<b>Zeitschrift:</b>	Freidenker [1908-1914]
<b>Herausgeber:</b>	Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
<b>Band:</b>	1 (1908)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral (Fortsetzung)
<b>Autor:</b>	Forel, August
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-405918">https://doi.org/10.5169/seals-405918</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom  
Freidenker-Verein Zürich  
Postfach 6156

I. Jahrgang — Nr. 5.  
1. Mai 1908

Erscheint monatlich.  
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.  
Einzelnummer 10 Eis.

## Freidenker der deutschen Schweiz.

Ein wichtiger Fortschritt in unserer Bewegung hat sich vollzogen! Am Sonntag den 12. April wurde in Zürich der *Deutsch-schweiz. Freidenkerbund* gegründet und damit eine Centralstelle für die deutsche Schweiz geschaffen, die den weiteren Ausbau der Organisationen und die Neugründung von Vereinen in die Hand zu nehmen hat. Um nun sofort an die Durchführung der Aufgaben heran zu kommen, richtet die Geschäftsstelle des neuen Bundes an alle Gesinnungsfreunde die dringende Bitte durch freiwillige Beiträge einen Agitationsfonds zu schaffen. Die Geschäftsstelle hat zu diesem Zwecke den einzelnen Vereinen bereits Sammlungskästen zugeschickt und bittet um zahlreiche Einzeichnungen. Diejenigen Gesinnungsfreunde aber, denen eine Sammlungskasse nicht vorgelegt würde, werden gebeten einen Beitrag direkt an der Geschäftsstelle, mit dem Bemerk "für den Agitationsfonds" gelangen zu lassen und wird über die Beiträge im "Freidenker" quittiert werden. Alle Gaben, auch die kleinsten sind willkommen!

Deutsch-schweiz. Freidenkerbund (Geschäftsstelle)  
i. A. A. Richter, Zürich 5, Höchstg. 3.

Diesseits.  
Ferdinand Heigl.

Diesseits liegt Dein gutes Recht —  
Geht Dir's auf der Erde schlecht,  
Wird es Dir kein Jenseits lohnen!  
Glauben es auch Millionen,  
Thränen ihrer Lebenszeit  
Trocknet keine Ewigkeit  
Denen, die im Grabe wohnen.

Allen defekt täglich frisch  
Die Natur den reichen Tisch;  
Sorget, daß die schöne Erde  
Allen zum Gemeintum werde!  
Jedem sei das gleiche Recht —  
Keiner Herr und keiner Knecht,  
Niemand Sirt und keine Heerde.

Kulturfesttage.  
Zum 1. Mai.

Zu uns allen, aus welcher Volkschicht, welcher Konfession wir auch stammen, haben die hohen, heiligen Feiertage einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Heute noch bedeuten die kirchlichen Feste, Ostern, Pfingsten, Weihnachten für einen großen Teil unserer Mitbürger nicht nur einen Zeitpunkt des Kalenderjahrs, sondern ein inneres Erleben.

Heutlich verhält es sich mit den nationalen Festen. Hunderttausende bejubeln den Tag, an dem ihr Landesherr geboren, begieben die Wiederkehr von Tagen, an denen ihre Väter ein in Blut erbliebener Feinde geworfen sind.

All diese Feste sind für uns, freudenfende Menschen inhaltslos geworden. Wir wissen wohl, daß die kirchlichen Feste ihres angeblichen Jubalts bereut worden sind. Kein Sohn Gottes stieg zur Erde nieder, sein Christus erlöste die Menschheit auf Golgatha und bis heute hat sich noch in keiner Kirche der hl. Geist erwiesen lassen.

So leben wir obige, wenn die Christenglocken ihre Gläubigen zur Kirche locken und ihre Feiertage sind nur Ruhetage mehr für uns.

Wie mit den religiösen, geht es uns aber auch mit den nationalen Festen.

Wir leben in einer Demokratie und sind der Beweisräucherung eines Monarchen überhaben. Aber auch die Männer, die als leuchtende Vorbilder unser Kindern in den Schulen aufgestellt werden, können uns nicht mehr begeistern. Tell, Winckelmann, sie erzählen uns wohl von Heldenmut, von Heimatsliebe; erinnern uns aber auch an Krieg, Blut und Zerstörung.

Und doch lebt auch in uns der Drang, uns zu vereinen und gemeinsam mit all den Gleichgesinnten Feste zu feiern, die inhaltsvoller und schöner sind, als all die, die wir bisher gefeiert. Tage zu stifteten, an denen in allen Landen die

Menschen sich zu gleicher Feier vereinen. Neue Kulturfesttage zu schaffen.

Sehen wir uns um. Schon heute bestehen jenseitige Tage. Alljährlich zu gleicher Zeit versammeln sich die Friedensfreunde, um zu dokumentieren, daß sie hoffen und wollen, daß einstmals Volk mit Volk, Rasse mit Rasse in brüderlichem Einvernehmen leben, daß Friede auf Erde sei. Auch die Anhänger der Weltspende, die Esperantisten, sind davon, sich einen solchen Tag zu schaffen.

Aber der bekannteste, der am ausdrucksvollsten gefeierlichte von allen, ist der Weltfeiertag der Arbeit, der 1. Mai.

Mit dem Siegeslauf der modernen Industrie hat die Entwicklung des Sozialismus gleichen Schritt gehalten und heute gibt es kaum ein Land, in dem nicht die moderne Arbeiterbewegung ihren Einzug gehabt hätte. Und überall, in allen Teilen der Erde feiert man den 1. Mai. Hier flattern rote Fahnen, tönen siegesfrohe Lieder, dort ziehen schwungvoll und still die Genossen durch die Straßen, in Russlands Kerkern dröhnen Märtyrer sich stumm die Hände. Mag die Feier sich gestalten, wie sie will, ihr Inhalt ist überall der gleiche. Millionen wissen sich am gleichen Tage eins, eins in ihrem Fühlen und Trachten, in ihrem Hassen und Schnen. Und dieses Gefühl gibt dem 1. Mai das Gepräge eines Feiertages, wie ihn schöner und inhaltsreicher keine Kirche gestiftet hat.

Und schon deshalb freuen wir uns der Feier des kämpfenden Proletariats.

Aber ein Feiertag soll nicht nur Jubel und Freude sein, er soll auch Stunden innerer Einkehr, Weihfestunden, enthalten.

Und wenn wir Freidenker uns an diesem Tage in das Fühlen des Proletariats versetzen, wenn wir das Streben der Arbeiterklasse betrachten, dann müssen wir erkennen, daß die Brüder, die der Sozialismus zu einer besseren Zukunft schlagen will, vielfach auch für uns gangbar sind. Aber auch den Sozialisten dürfte es nicht entgehen, daß wir in vieles Werdje legen, daß auch er kämpft.

Wir Freidenker identifizieren uns mit keiner Partei. Wer ehrlich nach Wahrheit ringt, weiß Standes und Berufes er auch immer bei, er ist uns willkommen. Wohl glauben wir, daß der, der nicht nur frei denken, sondern auch frei handeln will, Stellung zur sozialen Frage nehmen müsse, aber auch dem Sozialisten dürfte es nicht entgehen, daß wir in vieles Werdje legen, daß auch er kämpft.

Unser Ziel ist eine neue, frei Kultur. All die Dogmen, Sitten, die sich der Fortentwicklung der Menschheit hemmend in den Weg stellen, gilt es zu beseitigen; ihre Befriediger, seien es Priester oder Laien sind unsere Feinde. Unser Kampf ist eine Revolution der Geister. Unsere Truppen einst die ganze Menschheit einen.

Heute schon steht ein Teil unserer Forderungen in den Programmen fortwährender Parteien, bürgerlicher wie proletarischer, und auch die Frauen und Männer, die sich um das rote Banner scharen, sind in vielen Punkten unsere Bündesgenossen.

Und deshalb freuen wir uns am 1. Mai mit der aufstrebenden Arbeiterklasse, die sich vom Dunkel zum Licht emporhebt. Freudig grüßen wir den stolzen Wahlspruch: Wissen ist Macht.

Und doppelt freut es uns, daß der Feiertag weder das Gepräge der Kirche, noch das des Staates trägt, daß er aus eigener Kraft, durch eigenen Willen geschaffen, daß er ein Kulturfesttag ist.

Arnold Dodel †.

Einer unserer Besten ist von uns geschieden, Prof. Dr. Arnold Dodel ist am 11. April gestorben. Eine heftige Lungentzündung machte seinem inhaltsreichem Leben jäh ein Ende.

Wie wenige hat es Prof. Dodel verstanden sich zur Erfahrung durchzuringen. Am 10. Oktober 1843 wurde er in Aßfeldstrangen (St. Thurgau), als Sohn einer kinderreichen armen Bäuerin familiär geboren. Der Lieblingswunsch des Vaters, Arnold möge einst studieren, wurde nur durch einen glücklichen Zufall verwirklicht.

Die erste höhere Bildungsstätte war das Lehrerseminar Kreuzlingen, nach deren Absolvierung Dodel für eine Zeit als Lehrer praktizierte.

Nach eifrigem Studium in Zürich, Lausanne und Freiburg erlangte er sich — mit sehr rühmlicher Auszeichnung — die Doktorwürde.

Bald übernahm er als Privatdozent die unbefüllte Pro-

feßur für Botanik in Zürich, hervorragendes auf diesem Gebiete leistend. Sein Pflanzenatlas errang ihm einen Namen in der Gelehrtenwelt. Einige weitere, bedeutende Werke folgten.

Trotzdem der Name Dodel schon einen guten Klang in der Wissenschaft hatte, blieb sein Träger Privatdozent, ohne Gold. Und warum? Der junge Gelehrte hatte es gewagt, offen für die Theorien Darwin's einzutreten, und sie in Wort und Schrift zu verfechten.

Sehn Jahre dauerte diese Lehrtätigkeit ohne Titel und Gehalt, dann gewährte man ihm den Titel, drei Jahre später erst Gehalt. Gar oft klopste in dieser Zeit die Not an seine Türe.

Trotz allerdem blieb er ein treuer Verfechter des freien Gedankens. Eine Unzahl von Artikeln in Freidenker-Blättern entstammen seiner Feder. Seine Werke "Entweder — Oder", "Aus Leben und Wissenschaft" u. a. m. haben uns gute Waffen geliefert. Und er selbst hat in hunderten von Vorträgen, das Freidenkerthum verfochten.

Nun ist er von uns gegangen, seinen Körper haben die Flammen verzehrt.

Sein Andenken werden wir treu bewahren und geloben in seinem Sinne weiter zu arbeiten und fortzukämpfen.

**Die Rolle der Heuchelei,  
der Dummheit und der Unwissenheit  
in der herrschenden Moral.**

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne  
gehalten von August Forel,  
früher Professor in Zürich, z. B. in Voorn (Waalsland).  
(Mit Erlaubnis des Verfassers überget. vom Monistkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Die Ehe. Da ich diese Frage schon in 2 Broschüren ("Sexuelle Ethik") und ("L'union libre") behandelt habe, werde ich mich dabei nicht länger aufzuhalten. Unsere herrschende Moral heiligt nicht nur die Geld- und Konventionshierarchie, sondern sogar die Niederträchtigkeit, welche man heuchlerisch unter dem Begriff "Die Unschuld und Reinheit der Braut" verbirgt. Man läßt aus falscher Scham die sittliche und wohlerzogene Jungfrau in völliger Unwissenheit über sexuelle Fragen und läßt sie dennoch einen Kontakt auf Lebenszeit unterzeichnen, dessen Inhalt sie nicht kennt. Sie, die in intimen Kontakt mit dem Manne tritt, sie, die alle Mühen und schweinen Folgen der Schwangerschaft und des Geburtsaktes auf sich nehmen muß, die von der Natur ihrem künftigen Gatten erwartet werden, sie darf nach unserer heuchlerischen Moral von alledem nichts wissen. Im Namen einer falschen Scham unter sagt man ihr Bücher und Vorträge, welche ihr die Augen über die sexuellen Fragen öffnen würden.

Das ausschweifende Leben der Männer, die venerischen Kranheiten, die Verbittertäten, der elende Schächer, der mit der Frau getrieben wird — all das verbirgt man ihr; die Folgen davon wird sie erst dann kennen, nachdem sie vor dem Gesetz oder dem Priester fürs Leben verpflichtet hat, die ergebene Dienstbar eines Mannes zu sein, von dem sie nichts als das Neugere kennt. Im dunklen Orange ihrer Liebesbegeisterung oder aus anerzogenem Stolzinnen — Schornstein liefert sie unverantwortlicher und unwissender Weise auf Gnade und Barmherzigkeit ihrem Herrn und Meister nicht nur ihren Leib aus, sondern sogar des Deströten durch einen Vertrag auf Gütergemeinschaft ihr Vermögen und den Ertrag ihrer zukünftigen Arbeit. Und dieser wüste Schwindel hat in unseren Sitten so große Geltung, ist durch die herrschende Moral so geheiligt und durch unsere Gelehrte so festgestellt, daß man der Immoralität oder der Pornographie beizuhilft, ja sogar mit den Unzuchttheiten des Strafgesetzbuches bedroht wird, wenn man davon spricht, die Jugend und insbesondere die weibliche Jugend zu angemessener Zeit über sexuelle Fragen aufzuklären. Ist das nicht verfehlte Moral, aufgebaut auf Lug und Trug? Die wahre Moral verlangt im Gegenteil eine ehrliche und offene Belehrung der Jugend über die sexuelle Frage in jeder Hinsicht, und dies vor der Ehe. Die Jugend muß über die Folgen und Gefahren des Geschlechtsaktes unterrichtet werden. Jeder

<sup>1</sup> München 1907. Conci Reinhardt 2. Aufl.

<sup>2</sup> Lausanne 1907, Bureau de la libre Pensée.

Teil der beiden Verlobten hat das Recht und im Interesse der Zukunft ihrer zukünftigen Kinder selbst die heilige Pflicht, genau zu wissen, mit wem er sich verbindet, um dasjenige Vorleben des zukünftigen Gatten zu kennen. Einer schuldet dem andern ein ärztliches Zeugnis, welches den Gesundheitszustand, sowie die Fähigkeit zur Ehe und zur Kinderzeugung feststellt.

Man antwortet uns oft, daß die Mädchen von heute davon zu viel wissen, daß sie verderbt sind und dergleichen. Das ist eine billige Beleidigung der gebildeten, modernen Jungfrau, die mehr wert ist, als das unvorsichtige Gänsehuhn, von dem man sich ein falsches Ideal macht.

Aber man vergißt oft, daß die Mädchen, welche davon wirklich „wüßt“ wissen, gewöhnlich diejenigen sind, welche schlechte erbliche Anlagen haben und „Wissende“ sind auf Unkenntnis der christlichen und braven Töchter, die zu Götterläden und Geschäftsläden sind. Es ist unrichtig, die zu behaupten, daß ein Mädchen moralisch schlecht sei, wenn es Kenntnis habe von sexuellen Dingen. Ein Mädchen von schlechten Anlagen wird sich stets im Geheimen über alles zu unterrichten wissen, was die Beziehungen an Niedrigem und Unkrautem einrichten, und das trotz unserer ganzen heutigen konventionellen Prüderie, die diese Dinge nur den ehrbaren Menschen verbietet und sie dadurch zu Opfern macht.

Mögeln daran der Gemeinderat von Lausanne, die Gesellschaft zur Erhaltung der Sittlichkeit, die offizielle Jugendboldigkeit — ob sie von privater oder gar ärztlicher Seite ausgeht — Aufschluß nehmen oder nicht; die Regulierung der Geburten durch geeignete Mittel ist durchaus moralisch. Sie ist notwendig für die Hygiene unserer Rasse. Sie einzug und allein verbunden mit der Unterdrückung der in der Gesellschaft verbreiteten narzotischen Gifte, kann die zunehmende Entartung unserer Rasse hindern und nur zu einer besseren Zukunft entgegenführen. Wir schulden sie dem Fortschritt, dem Glück und der Gesundheit der zukünftigen Geschlechter, für deren Qualität wir verantwortlich sind. Diese Tatsachen verneinen, und die im Sinne einer gefundenen Wiederherstellung unserer Rasse gemachten Anstrengungen unmoralisch zu nennen, das ist nichts weiter als sich zum Sklaven konventioneller, religiöser und anderer Vorurteile zu bekennen.

Die Schule. Die Kinder, die unsere Schulen verlassen haben und im Landesversteckheim zu Glarisegg oder in dem des Herrn Bilz in Lausanne untergebracht werden, stören einen Seufzer der Erleichterung aus. Dort fühlen sie sich wie zu Hause, haben Freunde an ihrem Bettchen; sie interessieren sich für diejenigen, finden sie zu kurz, hören auf ihre Lehrer als ihre natürlichen Feinde zu betrachten, die Schule als eine Marteranstalt anzusehen, die Unterrichtsgemäßtände als etabliert, die Hausaufgaben und die Prüfungen endlich als einen Alb, der wie Blei auf ihr Gehirn drückt. Und tatsächlich erstickt diese letzteren Marterinstrumente nicht in der neuen Schule, wo der Lehrer ein Freund, und ein Kamerad im Dienste der Rindheit ist. Aber woher kommt das? Das ist sehr einfach. Zu unterm Überleben Schulsystem, voll von konventionellen Lügen und Vorurteilen, beträchtet sich der Lehrer als „Lehrmeister“, als Herrscher und Autofrat und behandelt die Kinder wie Untergesetzte. Die gewöhnliche Unterwerfung erzeugt aber nie Liebe, im Gegenteil sie gebiert Hass und Habschlei. — Durch die Autokratie entwickelt sich beim Lehrer Lämmertugheit, Sich-gehen-lassen, harres Zeithalten an der einmal gebräuchlichen Unterrichtsmethode und dem stumpfsinnigen Auswendiglernen. Stattdessen das Interesse des Schülers wachzurufen, indem man sich aufpaßt, überhäuft man ihn mit Hausaufgaben und vertrödelt die Zeit mit Herunterlesen der Auswendiglerter; oft schlägt man ihm einen Schwachhünen, rechnet ihm seine Arthüne nach und peinigt mit Benituren für die Examina. — Ist das moralisch? Entwickelt man so bei der Jugend Intelligenz, Charakter, soziale Gefühle, soziale Willen? — Die Routine der Schulen ist nichts anderes als automatisch gewordene Dummheit. Die heutige Erziehung des Gedächtnisses, womit man pompos das papageienhafte Herunterplappern von Zahlen und Tatsachen umschreibt, ist nichts anderes als eine Verkrüpplung der Gehirntätigkeit, indem man unter Seelenraum mit Autoritätsgläubigen, Pfarrsgeflügel und Vorurteilen vollstopft, dadurch seine natürliche Elastigkeit vernichtet, die Unabhängigkeit des Urteils hemmt, das selbstständige Formen von Gedanken verbündet. Kurz, man ruiniert systematisch alle jene Fähigkeiten aus denen Entdeckungen und Fortschrittsfördernde Handlungen entstehen können. — Es muß gezeigt werden: Trotz verschiedener Fortschritte verhüllt unsere Schulsysteme heute noch auf einer mangelhaften Kenntnis der Psychologie des Kindes, auf der Dummheit der Routine, beide vereint in der Autorität des Magisters. Und wie nennt man diese Zustandseinstellung? — Disziplin, Moralisierung der Jugend, Gelehrteum. Reicht man aber die habschlerische Masse ab, so findet man darunter einen Apparat, das kindliche Hirn in einer Art zu drossieren, die es gleichnertisch und iheweilhaft macht. — Eine viel daran zu denken kommt das junge Weinen zu diesen Lastern; es muß der Habschlei sich anpassen und es passt sich an; aber hinter dem Rücken des Lehrers verspottet es diesen und sucht ihn zu betrügen. Bis auf die Universität hinaus sind diese Betreuungen leider zu beobachten. Und aus diesem Grunde ist die neue Schule für das Kind eine wahre Erlösung.

Der Patriotismus. Was wir über die Familie gesagt haben, findet in noch höherem Maße Anwendung auf den Begriff „Vaterland“. Was ist das Vaterland? Eine zufällige Anhäufung von Menschen auf einem bestimmten Stück Erde, die infolge von blutigen Kriegen da zusammengeprägt wurden. Wenn die Wäldeländer in ihrem schwierigen Patriotismus, die Schlachten von Grandson und Murten feiern, wenn unser Landsmann Eugene Burnand in seiner meisterhaften Weise uns auf seiner Leinwand die finstere und traurige Figur Karls des Kühnen zeigt, dessen Stolz sich vor den Schweizer Hirschen bogen muß, dann verlassen wir ganz, daß unsere wäldeländischen Soldaten eben dieses Herzogs von Burgund waren und in diesen Schlachten vor ihren ehemaligen Eroberern, den Schweizern, flohen. Es ist eben eine drollige Sache um diesen Patri-

tismus, der sich wie ein Sal windet und an alle Verhältnisse anpaßt. Sind nicht die chauvinistischsten „Franzosen“, in Frankreich geborene Deutsche? Sind die wütendsten Antisemiten nicht selbst getaufte Juden? Sehen wir nicht Deutsche, Schweizer, selbst Franzosen nach einigen Aufenthalt in England, die Vollblut-Engländer spielen, ja englischer noch geboren als ein alter Lord? Man hat behauptet, daß der Patriotismus aus der Rassezugehörigkeit entstehe und auf die Gemeinschaft des Blutes gegründet sei. Welche Aburzidit! Sehen wir nicht die Yankees, die Nordamerikaner, jene seltsame Mischung aller Rassen der Welt, jenes Zwittervolk, in welchem englisches, irlandisches, französisches, deutsches, slawisches, skandinavisches, jüdisches, italienisches, ja selbst indisches, chinesisches und Negroblut rollt, heute sich mit einem amerikanischen Patriotismus brüsten, der ebenso chauvinistisch und ebenso exklusiv ist wie der der Deutschen, Ungarn und Basen. Und die Ungarn, die so stolz sind auf ihren Namen und ihren magyarischen Patriotismus? Unterjuchen wir sie näher, so finden wir bei ihnen ein Gemisch von Juden, Slaven und magyarischem Deutschen, das derartig verbreitet ist, daß man in Budapest oft vergleichlich nach einem wahren magyarischen Typus sucht, dessen augenblickliche Zusammenfassung dem jeweiligen Pa-

triotismus seine Geist gäbe, beruht heutzutage, abgesehen von der Geschlechterheit der Sprachen, auf nichts anderem, als auf müßigen Überlebensgerüchten vergangener Zeiten. Überlebensgerüchten, welche man aus ergrätzigen und egoistischen Zwecken den Elterntümchen und den kleinsten Geschäftigkeiten der gegenwärtigen Zeit anpaßt. Der Patriotismus hatte ehemals seine Daseinsberechtigung, als die Zivilisation auf kleinen Gebieten lokalisiert war, die Erde teile kaum bekannt, die Völker unter sich natürliche Feinde waren, als die menschliche Solidarität als die einer großen, doch entwinkelten Völkerfamilie auf unserem kleinen Erdglobus weder begriffen, noch überhaupt vorausgesah werden konnte. Aber heutzutage hat er sich überlebt, er ist nur noch ein Rest von Barbarei und Unwissenheit, der geprägt auf Ungehörigkeit und Habschlei nur dazu dient, Brüderkriege zwischen den Menschen anzufachen. Höchstens können wir ihm ein provisorisches Verteidigungsrecht der Schwäderen gegen die Stärkeren einräumen.

Die Moral des Patriotismus ist eine falsche, heut verjährtete Moral; sie ist die Mutter der Kriege und der schlimmsten Unmoralitäten, weil sie zu einer übertriebenen Liebe einer Gruppe von Menschen zum Nachteil aller Anderen treibt, und weil sie so Nebenbuhlersrecht, Hass und Kampf zwischen den Nationen erzeugt.

Man liebt seine Heimat und seine Landsleute, das ist sehr gut und dagegen ist gewiß nichts einzuwenden. Aber diese Zuneigung muß der viel höher stehenden Liebe zur Menschheit untergeordnet werden. Wird sie das nicht, so gebiert sie notwendigerweise den Chauvinismus und alle mit diesem zusammenhängenden Nebel.

Ueberfest von Schweizer Hans Schäffer.

## Choral im Dunkeln.

A. Attenhofer.

Wir haben ihm ein Bein geftelt —  
O Gott, wie schön ist doch die Welt!

Wie haben ihn zu Fall gebracht! —  
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Wem Hunger aus den Augen schaut —  
Zu wenig der auf Gott vertraut.

Und scheeren wir ein fremdes Schaf —  
Den Seinen giebt der Herr im Schaf.

Wir lügen, bündeln, das es fracht —  
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Bringt keinen Ruhm, so bringt doch Geld —  
O Gott wie schön ist doch die Welt!

## Wunderheilungen von Lourdes und die monistische Weltanschauung.

Neber dieses Themas sprachen am 10. April in der Ortsgruppe München des Deutschen Monistenbundes die Vertreter zweier einandergegenüber stehender Weltanschauungen. Herr Bahneijer Rambacher aus Rosenheim, der Verfasser einer Broschüre „Die Wunder von Lourdes und der Gottesläugner Haezel“ vertrat die christliche Weltanschauung und Herr Dr. Aigner, München, referierte als Vertreter des Monismus.

Herr Rambacher schilderte an der Hand seines Lebenslaufes die Umstände, die ihn zu der Überzeugung brachten, daß in Lourdes tatsächlich Wunderheilungen stattfinden, die nur auf ein Eingreifen von überirdischen Kräften in diesem Fall der unbestreitbaren Jungfrau Maria zurückzuführen seien. Die Wissenschaft sollte entweder die Wunder anerkennen oder sie widerlegen. Es mußte endlich dem Streite der Meinungen und den gegenseitigen Geschwätz ein Ende gemacht werden. Dieses Streben nach Wahrheit veranlaßte ihn heute in den Kreise von Gegnern über dieses Thema zu sprechen. Redner rezipierte den Bericht des Bischofs Schöpfer von Tarbes über Lourdes, den dieser auf dem letzten Marianischen Kongreß in Rom erstattet hatte und schildert eingehend die Vorformulisse in Lourdes, die Überzeugungskreise der Gläubigen und die Wunderheilungen, vor deren Erklärung die Wissenschaft bisher ratlos halt gemacht hat.

Herr Dr. Aigner erklärte zunächst die aufrichtige Überzeugung des ersten Referenten in feiner Weise zu befür-

ten, noch befehlen zu wollen, es handle sich hier um zwei verschiedene Gesichtspunkte, um zwei Entwicklungslinien und die Vererbung und Erziehung die entscheidenden Faktoren bei dieser Differenzierung seien, so habe jede Auffassung ihre Berechtigung in sich, die Unterschiede könnten aber nie überbrückt werden. Redner geht auf die Entstehung des Glaubens an überirdische Kräfte ein, wie lediglich das Verlangen des Menschen, das Unerklärliche sich zu erklären, zur Schaffung des Begriffes überirdisch, zur Schaffung des Gottesbegriffes geführt habe. Redes Naturvereinig Blütenfeuerberg Berg um, habe biezu Veranlassung gegeben. Heute nun sei ein Teil der Menschen zu der am Erfahrung begründeten Überzeugung durchgebrungen, daß ein geistiges Wesen von Naturkräften die Natur an Stelle dieses Gottesbegriffes zu seien sei. An Stelle des Polytheismus und Monotheismus trete der Monismus, Pantheismus, Panpsychismus um. In Lourdes nun fänden zweifellos Heilungen statt, es gebe Arzte die Patienten nach Lourdes schicken. Doch handle es sich hier ausnahmslos um nervöse, durch eine gewisse Überzeugung zu heilende Erkrankungen. Andere Erkrankungen seien in Lourdes nie geheilt worden und die zahllosen Berichte hierüber, insbesondere die ärztlichen Arzte berichten ausnahmslos auf Täuschung. Die Täuschung der Arzte in Lourdes sei mit der der Priester in anderen Wallfahrtsorten identisch, und Redner fühle sich nachdem er selbst dem Stande der Arzte angehört, verpflichtet, dieses Verhalten auf das Allergräßteste zu verurteilen. Bereits siege ein Fall vor, wo ein Deutscher Arztesverein sich mit einer Wunderheilung in Lourdes zu befassen hatte. Es war die angebliche plötzliche Heilung von seit 8 Jahren bestehendem Lupus der Frau Mandelle in Mex. Der ausführliche Bericht des Pariser Arztes Dr. Felix de Bader und die Konstatierung des Chefarztes des Postfertigungsbüros in Lourdes, sowie das Zeugnis eines deutschen Arztes attestierten diese Wunderheilung. Der Münzer Arztesverein nahm sich der Sache an und erklärte öffentlich, daß eine Heilung erfolgt, nach irgend ein immunologischer Vorgang zu verzeihen sei. Dieser eine Fall, der leider viel zu wenig in die Öffentlichkeit gedrungen ist, kann und muß als typisch für alle Fälle von Wunderheilungen in Lourdes aufgestellt werden.

Den beiden Referenten folgte eine sehr lebhafte Diskussion, an der sich mehrere Arzte beteiligten. Berichtete Fälle von Wunderheilungen, insbesondere der Fall Ritter in Belgien, plötzliche Heilung eines Strohbruches, wurde beprochen und allefalls der Wunsch ausgedrückt, es möge der Monistenbund es unternehmen in dieses Dunkel Licht zu bringen. Die Gläubigen seien in seiner Weise zu befämpfen, umso mehr aber müsse gegen das System, das die Unmündigkeit und Unerfahrenheit der großen Masse in so skrupelloser Weise mißbraucht bekämpft werden. Herr Bahneijer Rambacher erklärte in seinem Schlussschluß auf einer Überzeugung zu beharren, doch müsse er die von jeder Habschlei freie offene Namensweise des Monistenbundes anerkennt, und sei er bereit bezüglich der Erfordernung der Wahrheit mit denselben Hand in Hand zu geben. Der Kürzer gute bedeutsame Vortragabend, der die Zuhörer bis Mitternacht zusammenhielt, zeigte in erfreulicher Weise die weitgehende Toleranz, die in Monistenkreisen jeder auf richtigen Überzeugung gegenüber gezeigt wird.

## Reale und imaginäre Vorstellungen.

Von Joh. Beyer.

Es ist ein Mangel der Schullogik und Schulpsychologie, daß ihnen die Unterscheidung der Begriffe *real* und *imaginär* fremd ist. Man muß dies zwar begreiflich finden, wenn man bedenkt, daß die offizielle Kalbederphilosophie eben immer noch im Banne des Dualismus steht und daher keiner wissenschaftlichen Definition des *imaginären* fähig ist. Und auf dem Boden des Monismus — der Auffassung, daß Kraft und Stoff, Körper und Geist untrennbar Eins sind — eine Definition des *imaginären* aufzutun, das dürfte die offizielle Logik nicht wagen, weil sie damit den herrschenden Märtinen in Staat und Kirche vor den Kopf stoßen würde. Für die wahrhaft wissenschaftliche, d. h. monistische Philosophie aber ist die Unterscheidung von realen und imaginären Vorstellungen eine Grund- und Lebensfrage.

Sehen wir etwas näher zu.

Unsere Vorstellungen — das Material, mit dem unser Geist arbeitet — kommen aus den Sinnen. Durch Gefühl, Gedächtnis und Vernunft, vornehmlich aber durch Gehör und Gesicht nehmen wir die Dinge, deren Tätigkeiten, Eigenschaften und Beziehungen — den Stoff und seine Bewegungen, also Körper und Kräfte — wahr und schaffen uns dann geistige Abbilder oder *Vorstellungen*.

Die Entstehung von Vorstellungen im Bewußtsein findet selbstständig statt. Wir können nicht „nicht denken“, „es denkt in uns“; im wahren Zustande wechseln die Vorstellungsbilder fortwährend und sogar im Schlaf bilden sie die Träume. Die Sinnesindrücke haben eben in den Gehirnwinden Eindrücke hinterlassen (Gedächtnis); der Blutstrom und Stoffwechsel aber löst Strahlungen aus, welche durch Leitungssäden ins Bewußtseinszentrum geleitet werden und dort durch Konzentration die Vorstellungsbilder erzeugen. Wir können aber den Ablauf unserer Vorstellungen durch den Willen beeinflussen, wir können nachdenken“. Wir können bestimmte Vorstellungen ins Bewußtsein rufen und wärtigen, ob aus ihrem Zusammenhange neue Bilder entstehen. Das Vernünigen der Seele, mit ihrem Vorstellungsmaterial freigestellt zu operieren, nennen wir *Einführungskraft* oder *Phantasie*. Sofern sie die Vorstellungen in ihre Bestandteile (Merkmale) zerlegt, wechselt und zufällige unterscheidet, die wesentlichen zu „Begriffen“ vereinigt, diese Begriffe in „Urteilen“ (Sätzen) aufeinander bezieht, nennen wir die Urteile *Urteile* oder *Schlüsse*.

Wir müssen nun wohl beachten, daß die Phantasie ihr Gestaltungsmaterial aus zwei Quellen bezieht: aus den un-